

In dieser Ausgabe

Editorial 1

Schülerinnen informieren sich über die
Studiengänge Informatik und Softwaretechnik 2

Joachim Speidel im Gespräch 3

Ein Bericht über die Konferenz „Networked Systems“ in Stuttgart 6

Prof. Dr. Albert Endres wurde 80 Jahre alt 7

Tag der Softwaretechnik am 25. Januar 2013 7

Editorial

„Warum laufen Simulanten eigentlich immer wieder so schnell weg?“ – Diese Frage fundamentaler Relevanz, bezogen auf die relativ kurz anmutende Verweilzeit von Professoren in der Abteilung „Simulation großer Systeme“ des Instituts für Parallele und Verteilte Systeme der Universität Stuttgart, kurz IPVS, erreichte mich just in der regelmäßig wiederkehrenden Nachdenkphase, was ich denn dieses Mal wieder schreiben sollte. Doch dazu später mehr.

Zunächst kommen wieder meine medialen Zuflüsterer zum Zuge. Wissen Sie, wer „Captain Kirk vom Pfaffenwald“ ist? Oder hatten Sie vielleicht schon das Vergnügen, „Der in Rechensätzen spricht“ kennen zu lernen? (Bitte nicht über den Satzbau wundern – das ist wohl ein Name eines Indianers vom Stamm der Pfaffenwaldatschen, ähnlich „Der mit dem Huhn tanzt“; oder war's ein anderes Tier??) Zur Erklärung: Die Rede ist von Folgen der Serie „Kluge Köpfe“ in der Stuttgarter Zeitung, in der offensichtlich Professorinnen und Professoren der Uni Stuttgart (und natürlich auch andere Lichtgestalten aus dem im weitesten Sinne Schwäbischen) vergangenen Herbst porträtiert

wurden. Nach erster Lesung dachte ich „ganz nett“, nach nochmaliger Lektüre schlug das allerdings um in „oh je“, und am Ende kulminierte es in ein „was tut man nicht alles für ein bisschen mehr Auflage ...“.

Ein paar Kostproben zu Captain Kirk: „Mit seiner Besatzung beamt er sich in unvorstellbare Welten, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat.“ Oder „Er entschied sich früh, der Alpenrepublik den Rücken zu kehren, in der die Berge zwar hoch, aber die Anforderungen an Rechenmaschinen umso geringer waren.“ Und schließlich „Die Diva und der Denker sind ein Team. Ich löse gern Probleme, sagt er und zeigt auf sein Elektronenhirn.“

Und „Der in Rechensätzen spricht“? Einzige Sorge, von irgend so einer dahergelaufenen Plagiat-Software als Abschreiber verleumdet zu werden, hält mich davon ab, auch hier genüsslich zu zitieren. Aber – lesen Sie einfach selbst nach. Ist zwar schon ein Weilchen her, die Printausgabe ist bestimmt schon im Altpapier oder noch weiter, aber das Archiv der Online-Ausgabe vergisst ja nicht so schnell ...

Doch nun zur eingangs formulierten Frage nach den Ursachen der Simulanten-Rastlosigkeit in der Stuttgarter Informatik. Der Hintergrund: Der

erste hauptamtlich bestellte informatische Simulant kam 2001 und entschwand nach gut 3 Jahren wieder dorthin, von wo er gekommen war – in Deutschlands heimliche Hauptstadt. Der zweite kam dann im Anschluss, mit dem typischen Berufsabstand, verschwand allerdings nach noch kürzerer Zeit wieder dorthin, woher er gekommen war – ins schöne Heidelberg. Der dritte vollzog die A8-Schleife München–Stuttgart–München – geografisch also ähnlich dem ersten, allerdings auf einer anderen Stelle. Der vierte folgte dann stellentechnisch dem zweiten, doch auch er entschwand nach kurzer Zeit wieder. Wohin? Sie ahnen es – natürlich dorthin, woher er gekommen war, in diesem Fall Bonn. Einzige der fünfte ist aktuell präsent – er war dem dritten gefolgt und vertritt ganz frisch den vierten. Aktuell wird nun nach dem oder der sechsten gefahndet, der oder die dem vierten nachfolgen soll (also dem, er gerade vom fünften vertreten wird). Ach ja, dazwischen war noch einmal „gar nicht kommen, um dann gleich gar nicht wieder eine Gelegenheit des Entschwindens zu bekommen“ angesagt – aber das würde jetzt zu kompliziert. Denn ansonsten ist alles klar, oder etwa nicht? Wohl gemerkt, das alles spielte sich ab in den Jahren 2001 bis 2013.

Termine

Vortrag Prof. Härder (Kaiserslautern): „Das große Einmaleins effizienter XML-Datenbanksysteme“ am 16.07.2013

infos-Messestand auf der „IT & Business“, Stuttgart, 24.-26.09.2013

Informatik-Kontaktmesse und Mitgliederversammlung am 06.11.2013

Nikolaus-Vortrag Prof. Claus am 05.12.2013

Also halten wir fest: Verglichen mit den anderen IPVS-Abteilungen ist das schon ein erstaunliches Kommen und Gehen. Und da ich jetzt nicht den anderen einen Mangel an Bewegungsfreude unterstellen mag, widmen wir uns kurz der Simulanten-Walz.

Also – woran liegt's? Nun, zu #1 könnte ich was sagen, aber da greift das bayersiche „I mog ned“. Zu #2 kann ich nichts sagen, da ich nichts weiß. (OK, Nichtwissen ist nicht wirklich ein Grund für Schweigen, zumal unter Professoren, aber akzep-

tieren wir das einfach mal.) Bei Nummer 3 sei auf Nummer 1 verwiesen. Nummer 4 allerdings, der hat sich im Sarntal bei der Ferienakademie geoutet – und jetzt isst es raus. Ungewollte Obstbäume sind die Ursache allen Übels, treiben gutmütige und gut- sowie bleibewillige Simulanten wieder aus dem Ländle. Was war geschehen? Während die schwäbischen Teilnehmer an der Ferienakademie 2012 begeistert von der heimatischen Obsternte berichteten (egal ob pflücken oder auflesen), vom anschließenden „zur WLZ fahren“ und schließlich von der triumphalen Heimkehr mit etlichen Flaschen Safts (der zwar mit dem geernteten Obst rein gar nichts zu tun hat, aber das schmälert den Genuss überhaupt nicht), schüttelte unser IPVS-Simulant #4 nur fassungslos den Kopf. „Warum sollte ich mich um das Obst kümmern, ich wollte diese Bäume doch gar nicht? Und warum sollte ich das Zeug wegräumen, wenn es unbedingt vom Baum fallen muss? Ist doch guter Dünger. Der einzige Nachteil: Am Ende wachsen noch mehr von diesen Obstbäumen nach ...“, oder „Bin ich denn Obstbauer oder wie? Ich lasse mich doch von so unsinnigen Bäumen nicht terrorisieren.“ Und mit jedem Tag, an dem er das inzwischen zum Fallobst mutierte Obst links liegen ließ, nahm die Intensität nachbarschaftlicher Hilfsangebote zu. Der eine wollte beim Auflesen helfen, ein anderer bot einen Traktor zum Abtransport an, ein weiterer wollte gar seine Sprösslinge zum Ernteeinsatz abordnen. Denn einfach liegen lassen – nein, das kann in schwäbischen Landen nicht sein, das muss ein Notfall sein. Und da hilft man sich natürlich. Was die Nachbarn allerdings als Rettungsanker empfanden, grenzte für unseren Simulanten #4 wohl an Folter. Nein, erst Kehrwoche und dann Obstbaumterror, das geht zu weit. Also Flucht ins Rheinland, allseits bekannt als Paradies verfaulender Früchte.

Damit dürfte wohl, zumindest in diesem einen Fall, das Rätsel gelöst sein. Schauen wir, wie's weitergeht mit den Simulations-Migranten.

In diesem Sinne wünsche ich wie immer an dieser Stelle natürlich wieder viel Spaß bei der Lektüre der neusten Ausgabe Ihrer **infos**-Zeitung!

(Hans-Joachim Bungartz)

Schülerinnen informieren sich über die Studiengänge Informatik und Softwaretechnik

Am 22. Februar 2013 fand parallel zum Informatiktag der Workshop Informatik im Rahmen von „Probier die Uni aus!“ statt. „Probier die Uni aus!“ ist ein Projekt der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Stuttgart, an dem verschiedene Institute teilnehmen. Das Projekt wendet sich an Schülerinnen ab der 10. Klasse



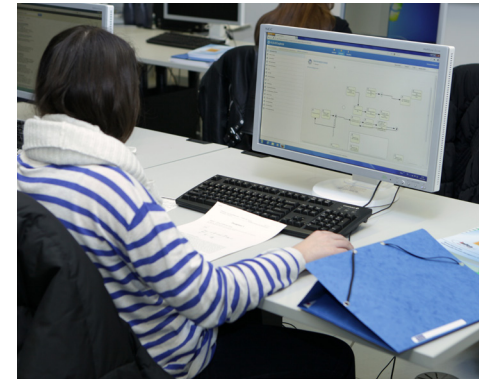
und will das Interesse an Naturwissenschaften und Technik wecken. Dies wird durch verschiedene Workshops zahlreicher Institute geschafft, die spannende Einblicke in Studieninhalte und das Leben als Studierende bieten. Es sollen dabei auch allgemeine Einblicke in das Studentenleben und das Umfeld an der Universität gegeben werden.

Am Workshop Informatik nahmen dieses Jahr 15 Schülerinnen teil, die sich für ein Studium im Bereich Informatik oder Softwaretechnik interessierten. Organisiert wurde der Workshop von Dipl.-Inf. Felix Baumann vom Institut für Rechnergestützte Ingenieursysteme und von Dipl.-Inf. Tanja Blascheck vom Institut für Visualisierung und Interaktive Systeme.

Das Programm umfasste zunächst eine Begrüßung mit anschließender kurzer Vorstellungsrunde der Schülerinnen. Anschließend wurde in einem Vortrag gezeigt, wie die Bachelorstudiengänge Informatik und Softwaretech-

nik aufgebaut sind. Dabei wurden vor allem die Unterschiede zwischen Schule und Universität vorgestellt und welche Möglichkeiten sich durch ein Studium der Informatik bzw. Softwaretechnik bieten. Nach einer kurzen Kaffeepause mit Brezeln, Keksen und Getränken

ging es dann weiter mit einer Kurzvorlesung zum Thema „Von der Anwendung zur Theorie und wieder zurück“ von Professor Funke vom Institut für Formale Methoden der Informatik. In dieser Kurzvorlesung bekamen die Schülerinnen einen ersten Einblick in den Ablauf einer Vorlesung und konnten die ersten Erfahrungen mit der Algorithmik sammeln. Die Probleme der Algorithmik wurden dabei anschaulich am Beispiel des Automobilbaus und des Rucksackproblems verdeutlicht.



Im Anschluss an die Vorlesung ging es dann zum praktischen Teil des Workshops über. Nach einer kurzen Einführung in die Welt der Geschäftsprozesse und deren Modellierung, durften die Schülerinnen ihren eigenen Geschäftsprozess bauen und testen. Zum Abschluss der Veranstaltung konnten die Schülerinnen noch Fragen an Studenten der Fachschaft Informatik und Softwaretechnik stellen und erfahren, wie das echte Studentenleben aussieht.

(Tanja Blascheck, Felix Baumann)



Joachim Speidel im Gespräch

Im Interview mit *infos* blickt der scheidende Dekan der Fakultät 5 zurück und voraus.

Prof. Joachim Speidel, Direktor des Instituts für Nachrichtenübertragung und amtierender Dekan der Fakultät Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik, studierte Elektrotechnik (Nachrichtentechnik) an der Universität Stuttgart und promovierte 1980. Nach mehrjähriger Tätigkeit in verschiedenen Industrieunternehmen erhielt er 1992 einen Ruf an die Universität Stuttgart. In den vergangenen 21 Jahren hat er durch Forschung, Lehre sowie sein universitäres Engagement wesentlich zum Ansehen der Fakultät beigetragen. Zum Ende des Sommersemesters 2013 wird er nach 3 Jahren sein Amt als Dekan abgeben. Im Interview mit *infos* zieht er Resümee und spricht über die Fakultät mit ihren Meilensteinen und Herausforderungen.

IZ: Als Dekan leiten Sie die Fakultät 5. Welche Fachrichtungen sind hier miteinander verknüpft?

Dekan: Unsere Fakultät vertritt ein breites Spektrum, gegliedert in die zwei Fachbereiche Informatik sowie Elektrotechnik und Informationstechnik. Die Informatik deckt Gebiete wie Visualisierung, Parallele und Verteilte Systeme, Betriebssysteme, Softwaretechnik, Algorithmen, Theoretische und Technische Informatik bis hin zur Computerlinguistik ab. Die Elektrotechnik und Informationstechnik verfügt über drei große Schwerpunkte: die elektrischen Energie- und Automatisierungstechnik, die Mikro- und Optoelektronik sowie die Kommunikationstechnik und Signalverarbeitung.

IZ: Was verbindet die Mitglieder an Ihrer Fakultät miteinander?

Dekan: Obwohl die zwei Fachbereiche viele Gemeinsamkeiten besitzen, muss man doch sehen, dass wir im Umfeld außerhalb der Univer-

sität vielfach getrennte Ansprechpartner und Gremien vorfinden. Dennoch sind wir im Verständnis untereinander seit der Gründung der Fakultät vor etwa 10 Jahren erfreulich weiter gekommen. Damit wachsen auch die Möglichkeiten einer stärkeren Zusammenarbeit. Enge Kooperationen fanden in der Vergangenheit auf den Gebieten Automatisierungstechnik und Softwaresysteme sowie Informations- und Kommunikationstechnik statt. Für die Zukunft sehe ich auch gute Chancen der Verknüpfung bei der Entwicklung neuer Energie-Informationssysteme – das sind neue Netze zur intelligenten Verteilung elektrischer Energie, auch Smart Grids genannt – oder im Trend zu Elektroantrieben in Fahrzeugen. Gerade im Automobil- und Verkehrsbereich könnten wir gemeinsam neue Forschungsfelder angehen. Da diese allerdings z.T. schon durch andere Forschungseinrichtungen besetzt sind, müssen wir besonders ideenreich sein.

IZ: Konnten Sie als Dekan diesen Trend zur Verknüpfung beeinflussen?

Dekan: Es war als Dekan nie mein Ziel, durch zwanghafte Maßnahmen die „Kulturen“ zu vermischen. Dafür sind kreative und selbständige Kolleginnen und Kollegen mit guten eigenen Vorstellungen auch schwer zu motivieren. Der Antrieb muss und wird von innen heraus kommen, wenn man die Chancen ausleuchtet. An den meisten deutschen Universitäten hat der Dekan eine rein koordinierende und motivierende Funktion. Wir verfolgen bisher ein kollegiales Führungsprinzip, in der nicht der „einsame Wolf“ die Richtung vorgibt. Das kann sich in der Zukunft etwas ändern. Unternehmensberater haben die Universitäten als Marktsegment erkannt. Sie schaffen Transparenz und führen mit Augenmaß betriebene Leistungsvergleiche durch, was den Druck erhöht, sich ständig zu verbessern. Unsere Universitätsleitung hat gemeinsam mit den Fakultäten kürzlich entschieden, dass die Dekane stärker in

den Management-Prozess der Universität eingebunden werden sollen. Ein Beispiel ist das „Erweiterte Rektorat“, das in diesem Jahr bereits zwei Sitzungen durchgeführt hat. Darin sind das Rektorat und die Dekane vertreten. Nach dem momentanen Stand der Diskussion soll die Entscheidung über Sach- und Investitionsmittel für die Forschung größtenteils weiter beim Rektorat liegen. Anders sieht es bei den Mitteln für die Lehre aus. Hier hat der Fakultätsvorstand zusammen mit den Studienkommissionen bereits eine stärkere Verantwortung.

IZ: Wie kann man den verschiedenen Bedürfnissen innerhalb einer Fakultät gerecht werden, die zwei Fachbereiche und mehr als 20 Institute vereint?

Dekan: Da unser Fakultätsvorstand aus Vertretern beider Fachbereiche besteht, sind wir bisher auch bei unterschiedlicher Interessenslage immer zu einer einvernehmlichen Lösung gekommen. Diese Zusammensetzung hat sich bewährt und sollte auch weiterhin angestrebt werden. Fakultäts- und Universitätsleitung bemühen sich, soviel Flexibilität wie nötig für jeden einzelnen Lehrstuhl zu schaffen. Bei Neuberufungen werden vertretbare Teile der bisherigen Büro- und Laborflächen in einen zentralen „Topf“ der Fachbereiche eingebracht. So können die Prodekane der Fachbereiche dynamisch Zusatzflächen vergeben, wenn Engpässe in einzelnen Lehrstühlen entstehen. Bei den Personalstellen sind wir noch nicht so weit, die Diskussion hat jedoch begonnen. In diesem Punkt sind die einzelnen Fakultäten unserer Uni-



versität gespaltenen Meinung. Es gibt Fakultäten, die eine unverrückbare Zuordnung von Landestellen zu den Lehrstühlen auf der Grundlage der Berufungsvereinbarungen wünschen. Ich könnte mir hier mehr Flexibilität vorstellen. Diese Diskussion wird den neuen Fakultätsvorstand sicher beschäftigen.

IZ: Welche Ziele hatten Sie sich gesetzt, als Sie zum Dekan gewählt wurden?

Dekan: Bei der Übernahme der Funktion des Dekans konnte ich auf die hervorragende Arbeit meines Vorgängers Prof. Erhard Plödereder aufbauen. Er hat sich viele Gedanken über die leistungsorientierte Mittelvergabe gemacht und ließ entsprechende Rechenmodelle verwirklichen. Ich konnte mich als Dekan also auf andere Schwerpunkte konzentrieren, die im Zusammenhang mit den strukturellen Veränderungen in der Universität stehen. Durch die geplante Zunahme der Eigenverantwortung der Fakultät bei der Mittelverteilung wird dieses Thema auch in Zukunft Bedeutung besitzen.

IZ: *Gab es besondere Erfolge, auf die Sie gern zurückblicken?*

Dekan: Ja, mein Rückblick auf die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fakultät ist positiv. Für einen Dekan ist es wichtig, dass die einzelnen Forschungsgruppen erfolgreich arbeiten und die Lehre reibungslos und in hoher Qualität erfolgt.

Im Bereich Forschung ist hier besonders die Verlängerung der Exzellenzinitiative zu nennen. Es wäre ein herber Rückschlag für die ganze Universität gewesen, wenn wir es nicht geschafft hätten, das Forschungs-Cluster Simulation Technology (SimTech) erfolgreich in die zweite Phase zu führen. Dank des hohen Engagements vieler Kolleginnen und Kollegen unserer Fakultät, vor allem aus der Informatik, konnten wir das erreichen. Das gilt auch für die „Graduate School of Excellence advanced Manufacturing Engineering Stuttgart (GSaME)“ sowie für mehrere Forschungszentren außerhalb der Exzellenzinitiative, zum Beispiel das Stuttgart Research Center of Photonic Engineering, die Gründung des Robert Bosch Zentrums für Leistungshalbleitersysteme unserer Fakultät, das Hollerith-Zentrum und nicht zuletzt für den so erfolgreichen Sonderforschungsbereich der Computerlinguistik. Ich denke ebenso an mehrere Kooperationen mit Forschungseinrichtungen der Industrie. Stellvertretend nenne ich die IBM Technology Partnership und die Alcatel-Lucent (Bell Labs) Strategic Research Partnership. Die Universität hat erkannt, welche Chancen wir durch das hervorragende industrielle Umfeld aus mittelständigen und Großfirmen sowie den Forschungseinrichtungen Max Planck und Fraunhofer haben, die einen erheblichen Forschungsbedarf besitzen.

Darüber hinaus haben wir eine ganze Reihe neuer Studiengänge eingeführt, beispielsweise die Masterstudiengänge Elektromobilität, Nachhaltige Elektrische Energieversorgung, Computational Linguistics und den internationalen Masterstudiengang Computer Science. Hier haben insbesondere die Studienkommissionen unter der Leitung der Studiendekane hervorragende Arbeit geleistet und viel Zeit investiert. Weitere Studiengänge sind in Vorbereitung, wie der Bachelor-

Studiengang Medieninformatik. Ob all diese neuen Studiengänge auch noch in zehn Jahren nachgefragt werden, wird man sehen.

IZ: *Gab es auch Schwierigkeiten oder besondere Herausforderungen, denen Sie im Laufe Ihrer Amtszeit begegneten?*

Dekan: In den letzten Jahren konnten wir erfreulicherweise neue Kolleginnen und Kollegen für unsere offenen Professuren gewinnen. Leider waren nicht alle Bleibeverhandlungen erfolgreich, trotz guter Angebote durch den Rektor. Bei den einzelnen Entscheidungen für den Weggang spielten teilweise auch persönliche und familiäre Gründe eine Rolle.

Meine Arbeit in den letzten zwei Jahren als Dekan war auch durch Strategiediskussionen innerhalb der Universität geprägt. Die knapper werdenden Mittel zwingen zur Fokussierung auf Kerngebiete, in denen wir gut ausgewiesen sind und die hohes Zukunftspotential besitzen. Der Rektor hatte eine externe Kommission beauftragt, die Universität auf Stärken und Schwächen zu durchleuchten. Der Fakultätsvorstand hat diesem

Gremium unsere Aktivitäten und Leistungen gut vermitteln können, denn die Rückkopplung war sehr positiv. Die Gesamtbewertung der Leistung der Universität wurde allerdings nur qualitativ vorgenommen. Das Gremium hat sich hauptsächlich auf organisatorische Fragen und Abläufe konzentriert. Ein wesentlicher Punkt war der Vorschlag einer deutlichen Reduzierung der Zahl der Institute innerhalb der Universität. Das stieß jedoch auf großen Widerstand der meisten Dekane, so auch auf meinen.

Im Senat entzündete sich auch eine Diskussion, die Prüfungsabläufe zu ändern, einen ersten Pflichttermin für die Studierenden gleich nach der Vorlesungszeit einzuplanen und die Wiederholungsprüfung am Ende der vorlesungsfreien Zeit des Semesters zu veranstalten. Auch gab es Vorschläge, auf breiter Front „Mid-Term-Klausuren“ wie in amerikanischen Universitäten einzuführen. Dies hätte die Vorbereitungszeiten der Studierenden auf die Prüfungen erheblich eingeschränkt und den Berechnungen der Leistungspunkte nach dem Bologna-Modell völlig widersprochen. Viele Dekane, besonders aus den Ingenieurfakultäten, lehnten diese Vorschläge ab.



Es ist wichtig, dass der neue Dekan hierauf ein Auge wirft, so dass wir unsere bisherige Flexibilität bei den Prüfungsterminen und die Qualität der Prüfungen erhalten und der weiteren Verschulung der Universitätsausbildung kritisch gegenüber treten.

IZ: *Wie steht es um die Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik im Vergleich zu anderen Hochschulstandorten?*

Dekan: Sowohl die Informatik als auch die Elektrotechnik und Informationstechnik sind in den deutschlandweiten Vergleichen unter den ersten zehn Plätzen, über die letzten Jahre an wechselnden Positionen. Natürlich kann man über die Art der Datenerhebung unterschiedlicher Meinung sein. Verschiedene Vergleiche hinken. Rankings sind dennoch wichtig, denn sie zeigen uns zumindest, wie wir von anderen gesehen werden. Wir sollten also weiterhin auf eine gute Position achten. Eine kleinteilige Optimierung unserer Leistung auf genau die Parameter der Untersuchung halte ich allerdings für nicht zweckdienlich. Rankings können uns aber auf Schwächen aufmerksam machen, die wir übersehen haben und so zu einer kontinuierlichen Verbesserung der Hochschullandschaft in Deutschland beitragen.

Vor etwas mehr als zwei Jahren gab es ein „Rating“, kein Ranking, des Wissenschaftsrats aller Fakultäten und Fachbereiche der Elektrotechnik und Informationstechnik an deutschen Universitäten und Fachhochschulen. Dabei wurden unter anderem die Schwerpunkte innerhalb eines Fachbereichs einzeln bewertet. Der Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik unserer Fakultät lag dabei unter den besten 20%. Als besonders leistungsfähig wurde auch das Gebiet Nachrichten-/Kommunikationstechnik erwähnt.

IZ: *... und die Studierendenzahlen?*

Dekan: Die Studierendenzahlen sind in den Hauptstudiengängen Informatik, Softwaretechnik, Elektrotechnik und Informationstechnik im letzten Jahr stark angestiegen. Das muss man im Zusammenhang mit den doppelten Abitur-

jahrgängen sehen. Ich möchte positiv erwähnen, dass das Ministerium die Universität und unsere Fakultät mit zusätzlichen Personalstellen nach Kräften unterstützt hat. Auch die Organisation, beispielsweise der Vorlesungsräumen oder der Einschreibungen, wurde für den Studierendenansturm von unserer Verwaltung vorausschauend und gut gemeistert.

Durch das Aufkommen neuer und vor allem der spezialisierten Studiengänge wie Elektromobilität, Nachhaltige Elektrische Energieversorgung sowie Erneuerbare Energien, findet jedoch eine Abwanderung der Studierenden aus den „traditionellen“ Studiengängen statt. Ähnliches wird durch die neuen Studiengänge des Fachbereichs Informatik hervorgerufen werden. Ob die Nachfrage nach allen unseren neuen Studiengängen dauerhaft sein wird, kann momentan niemand mit Bestimmtheit sagen. Berufsverbände, wie der VDE, oder Organisationen der Industrie, etwa der ZVEI, sehen die Vielzahl der Spezialstudiengänge und jene mit dem Etikett „interdisziplinär“ kritisch. Im VDE-Ausschuss „Ingenieurusbildung“, dem ich seit etwa drei Jahren angehöre, wünschen sich die Industrieverbände einen grundständigen Elektroingenieur oder Informatiker, der breit ausgebildet und damit in der Lage ist, sich in die vielfältigen zukünftigen Gebiete einzuarbeiten, die wir heute teilweise noch gar nicht kennen. Das steht klar im Widerspruch zu den Verlockungen, solche Spezialabschlüsse anzubieten.

IZ: Welchen Stellenwert hat die Fakultät nach Ihrer Einschätzung in Stuttgart?

Dekan: Unsere Fakultät gehört nach der Zahl der Professoren und akademischen Mitarbeitern zu den Größten. Dasselbe Bild ergibt sich bei den Ausgaben für Forschung – durch Drittmittelgelder – und besonders für die Ergebnisse unserer Forschungsarbeiten. Damit wächst uns eine verstärkte Verantwortung innerhalb der Universität zu, denn unserer Meinung wird mehr Gewicht beigemessen.

IZ: Sind Sie mit dem Image der Fakultät zufrieden?

Dekan: Ich bin überzeugt, dass unsere Fakultät ein hohes Ansehen genießt. Kritisch wird allerdings die hohe Quote der Studienabbrecher gesehen, die in beiden Fachbereichen bei ca. 50% liegt.

IZ: Woran liegt das?

Dekan: Wir verfolgen bisher das Modell, allen Bewerbern eine Zulassung zu erteilen, wenn dadurch unsere Anfängerzahlen nicht völlig aus dem Ruder laufen. Damit haben die zugelassenen Studierenden die Chance, ihr Bestes zu geben, um einen Abschluss zu erreichen. Das gelingt jedoch nicht jedem. Daher die hohen Abbrecherzahlen.

Eine Alternative ist die Einführung einer Zulassungsbeschränkung, zum Beispiel nur Bewerbern mit guten Abiturnoten in den einschlägigen Fächern einen Studienplatz anzubieten. Dann könnten viele Abiturienten mit schlechteren Noten nie den Weg zum Ingenieur oder Informatiker einschlagen, obwohl sie sich für diese Gebiete interessieren und auch zur Leistungssteigerung im neuen Lebensabschnitt entschlossen haben. Die Möglichkeit der Zulassungsbeschränkung nutzt zum Beispiel der Maschinenbau. Die Abbrecherquote liegt dort bei nur ca. 30%.

IZ: Gibt es Überlegungen, dieses Vorgehen auch an dieser Fakultät einzuführen?

Dekan: Ich persönlich würde gern allen jungen Menschen, die Ingenieur und Informatiker werden möchten, die Chance dazu geben, zumindest solange wir uns das leisten können. Es gibt bereits Lösungen, um die Studierenden zu fördern und sie an das Leistungsniveau der Universität anzupassen. Hier denke ich etwa an das MINT-Kolleg. Erfahrungen gibt es bisher dazu zwar noch keine, aber es ist zu erwarten, dass dieses Vorgehen erfolgreich sein wird. Aus Kapazitätsgründen arbeitet unsere Fakultät bereits teilweise mit einer Zulassungsbeschränkung. So wurde der internationale Masterstudiengang In-

formation Technologie (INFOTECH) auf 80 und der neue internationale Studiengang Computer Science auf 40 Studierende pro Semester beschränkt. Mit einer Abbrecherquote von unter 10% bei INFOTECH können hier wir zufrieden sein. Das Thema Studienabbrecher wird auch von der Universitätsleitung aufgegriffen, da uns das Ministerium Vorhaltungen macht. Denn viele Abbrecher verschlechtern den Effizienzparameter eines Studiengangs. Man muss die Zahlen allerdings differenzieren nach Studiengangwechsellern und wirklichen Abbrechern, die unsere Universität verlassen.

IZ: Wie kann das Ansehen noch verbessert werden?

Dekan: Das Image einer Fakultät wird besonders durch ihre Persönlichkeiten in der Forschung geprägt. Natürlich ist eine gute Lehre ebenso wichtig, von außen wird diese allerdings als selbstverständlich angesehen. Daher müssen wir in der internationalen Forschungsarena, also auf Tagungen, in Zeitschriften oder in nationalen und internationalen Projektgruppen und Gremien überzeugen. Das ist nicht einfach, denn der internationale Wettbewerb um die besten wissenschaftlich-technischen Ideen und Lösungen ist sehr groß. Erfreulicherweise haben wir viele Kolleginnen und Kollegen unter uns, die diesem hohen Anspruch mehr als gerecht werden und das Renommee unserer Fakultät prägen. Ein Schlüssel ist also die Personalpolitik. Wir müssen die besten Persönlichkeiten gewinnen und an unserer Fakultät halten. Dazu muss ihnen die Universität Freiräume geben.

Natürlich gibt es noch viel Raum für Verbesserungen der formalen Außendarstellung unserer Fakultät. Daran wird im Rahmen unserer Möglichkeiten gearbeitet.

IZ: Welche Rolle sehen Sie künftig für das Informatik-Forum Stuttgart, infos?

Dekan: Ich kenne das Informatik-Forum seit etwa zwei Jahren und bin selbst Mitglied geworden, da ich die Ziele unterstützen möchte. Das

vielfältige Engagement an unserer Fakultät, etwa durch Kontaktmessen, Preise für herausragende Leistungen oder Beiträge zur Absolventenfeier sind beispielgebend. Ich hoffe, dass infos diesen Einsatz weiterhin geben kann.

IZ: Wie wird sich die Fakultät als Ganzes weiterentwickeln?

Dekan: Offensichtlich wird das Modell, Elektrotechnik und Informatik zu einer Fakultät zu bündeln, auch in der Zukunft Bestand haben. Glaubt man den demoskopischen Erhebungen, die eine Verringerung der Studierendenzahlen nach 2020 vorhersagen, dann ist eine Bündelung der Aktivitäten weiterhin angezeigt. Diese hat sich im Übrigen auch an vielen anderen technischen Universitäten in Deutschland durchgesetzt. Die Fachgebiete Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik werden ihre hohe Bedeutung beibehalten, denn wir vertreten unter anderem Querschnittsdisziplinen, die in fast alle Bereiche hineinragen, wie Maschinenbau, Luft- und Raumfahrt, Medizin und Lebenswissenschaften, Vernetzung, Datensicherheit und viele mehr.

IZ: Gibt es etwas, das Ihnen ganz besonders am Herzen liegt und Sie Ihrem Nachfolger mit auf seinen Weg geben werden?

Dekan: Die Strategiediskussionen in unserer Universität werden weiter geführt werden. Das ist gut so. Man muss allerdings die Balance zwischen Veränderung und Bestand halten, sonst gehen die Kollegen, Mitarbeiter und Studierende nicht mit. Das hat schon der Strategie von Clausewitz gesagt. Konzepte anderer zu übernehmen ist zwar einfach, nützt uns aber in der Regel nur am Anfang, beim Aufholen. Es bringt uns nicht weiter im Sinne von Alleinstellungsmerkmalen und wirklichem „Image“. Denn wer nur hinterher fährt überholt nicht. Ich würde mir wünschen, dass wir die Erziehung unserer Studierenden und Doktoranden zu selbständigen, eigenverantwortlichen Menschen als wichtiges Ziel beibehalten und einer Verschulung und

der Vermittlung schneller Konzepte kritisch gegenüber stehen.

IZ: Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Dekan: Vor etwa zwei Jahren habe ich mit der Personalabteilung über meine bevorstehende Altersgrenze von 65 Jahren gesprochen. Mir wurde mir die Möglichkeit genannt, bis zum Alter von 68 Jahren weiter tätig zu sein. Ich habe mich jedoch entschlossen, meine Professur frei zu machen, um jüngeren Persönlichkeiten frühzeitig eine Chance zu geben.

Die Universität hat mir eine Forschungsprofessur angeboten, die ich zu 50% in Teilzeit ausfüllen werde. Um meine derzeitige Stelle nicht zu blockieren, wird diese Forschungsprofessur aus freien Drittmitteln, die ich früher eingeworben habe, finanziert. In diesem Rahmen möchte ich noch laufende Projekte beenden. Hier möchte ich besonders ein BMBF-Verbundprojekt „Tool-Net“ nennen, das ich Mitte 2012 für drei Jahre eingeworben habe. Daran sind zwei Doktoranden

beteiligt sowie zwei weitere Hochschulen, drei Firmen und etwa zehn assoziierte deutsche Industrieunternehmen. Das Forschungsgebiet nennt sich „Machine-to-Machine Communications“ und beinhaltet die Entwicklung eines neuen Anwendungsgebiets nach der Individualkommunikation des Mobilfunks mit UMTS und LTE. Im Zentrum stehen Sensor- und Aktuatornetze, hauptsächlich für den Fabrikbereich. Auch das Schlagwort „Internet of Things“ gehört dazu. Ferner werde ich noch ein paar wissenschaftliche Ideen verfolgen, für die bisher meine Zeit nicht ausgereicht hat. Ich habe während meiner Tätigkeit an der Universität nie ein Forschungssemester beantragt. Die Forschungsprofessur bietet mir nunmehr die Möglichkeit dafür.

IZ: Dann wünschen wir Ihnen für Ihre Vorhaben alles Gute und viel Erfolg. Herzlichen Dank!

Das Interview mit Herrn Prof. Joachim Speidel führten Tina Barthelmes und Prof. Ludwig Hieber.

Ein Bericht über die Konferenz „Networked Systems“ in Stuttgart

Die internationale Konferenz „Networked Systems“ (NetSys 2013) fand vom 11. bis 15. März 2013 im Informatikbau der Universität Stuttgart statt. Mit 200 Teilnehmern hat die Konferenz sowohl im wissenschaftlichen als auch industriellen Bereich großen Anklang gefunden. Die NetSys 2013 wurde von Kurt Rothermel (Universität Stuttgart), Andreas Kirstädter (Universität Stuttgart) sowie Joachim Charzinski (Hochschule der Medien Stuttgart) organisiert und von der IEEE, der Gesellschaft für Informatik (GI), der Informationstechnischen Gesellschaft im VDE (ITG) sowie dem Informatik-Forum Stuttgart (**infos**) unterstützt.

Die NetSys 2013 (www.netsys2013.de) bot ein Forum für Wissenschaft und Industrie zur Diskussion innovativer Forschung und Entwicklung im Bereich der netzgestützten Systeme. Das Spektrum der behandelten Themen umfasste



Kommunikationsnetze, Middleware für verteilte Systeme sowie netzgestützte Anwendungen. Das technische Programm mit Vorträgen zu aktuellen Forschungsthemen wurde ergänzt durch Tutorien, Workshops, einem Doktorandenforum sowie der Demonstration innovativer Kommunikationssysteme und verteilter Systeme. Ein Highlight der Veranstaltung war der eintägige „Industry Track“, in dem Experten namhafter Firmen (ADVA Op-



tical Networking, Alcatel-Lucent, BMW, Google und IBM) über neueste Entwicklungen und Trends im Bereich der Virtualisierung referierten. Insbesondere wurden Aspekte des Cloud Computings, der Netzvirtualisierung sowie der Virtualisierung eingebetteter Systeme beleuchtet.

Des Weiteren erwarteten die Tagungsteilnehmer vier Keynote-Vorträge, für die außerordentlich renommierte Referenten gewonnen werden konnten. Frank Brockners (Cisco) berichtete in seinem Vortrag „Software Defined Networking and Beyond“ über aktuelle und zukünftige Anwendungen des vielversprechenden Konzeptes „Software Defined Networking“. Anja Feldmann (Deutsche Telekom Laboratories, TU Berlin) diskutierte in ihrem Vortrag „Current Trends in the Internet Architecture“ neue Ansätze, um den stetigen Änderungen des Internets Rechnung tragen zu können. In seinem Vortrag „Network Awareness and Virtualization Meets Cloud“ beschrieb Volker Hilt (Alcatel-Lucent Bell Labs) Anforderungsprofile für neuartige Internetanwendungen und zeigte Wege auf, wie durch Ausnutzung von Anwendungswis-

sen auf der Netzebene ein breites Anwendungsspektrum effizient unterstützt werden kann. Anthony Rowstron (Microsoft Research Cambridge) berichtete in seinem Vortrag „Converged Data Centers“ über neuartige Netzstrukturen, die auf die Verbindung von Rechnerknoten innerhalb großer Rechenzentren ausgelegt sind.

Die Abendveranstaltung der Konferenz fand im Meilenwerk in Böblingen statt, welches auf dem ehemaligen Flughafenareal mit Hangar, Terminalgebäude und alten Werfthallen ein museales Umfeld für die Besucher erschaffen hat. Inmitten von Auto- und Flugzeuglegenden konnten die Teilnehmer in angenehmer Atmosphäre anregende Gespräche führen. Nur durch die großzügige Unter-

stützung der Sponsoren Cisco, Google, QUIBIQ, requisimus, NEC und **infos** war es möglich, die NetSys 2013 in dem für eine solche Veranstaltung angemessenen Rahmen durchzuführen. Herzlichen Dank!

(Florian Berg)



Prof. Dr. Albert Endres wurde 80 Jahre alt

infos wünscht seinem langjährigen und immer noch sehr aktiven Mitglied Professor Dr. Albert Endres für sein neues Lebensjahrzehnt gute Gesundheit und weiterhin ungeschmälerte Schaffenskraft, um seine vielfältigen Aktivitäten erfolgreich weiterführen zu können.

Herr Endres war von 1957 bis 1992 leitender Mitarbeiter der Firma IBM. Seit seiner Promotion am Institut für Informatik der Universität Stuttgart (1975) ist er der Stuttgarter Informatik als Lehrbeauftragter und dann als Honorarprofessor eng verbunden geblieben – dies auch in den Jahren 1993 bis 1997 als Professor für Systemsoftware und Informationssysteme an der Technischen Universität München.

Die Fakultät Informatik der Universität Stuttgart ehrte Herrn Endres am 14. Januar 1998 anlässlich seines 65. Geburtstags. Die **infos**-Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe 1998/1 ausführlich

darüber.

Sein „Ruhestand“ ist geprägt durch eine Vielzahl von Aktivitäten wie seine Heimat- und Familienforschung, seine Fernreisen, seine intensive Mitarbeit in mehreren Gremien der Gesellschaft für Informatik e.V. und durch eine außergewöhnlich umfangreiche Publikationstätigkeit. Seit 1998 hat Herr Endres mehr als 30 Bücher und Fachbeiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. Seine Themen umfassen on-line Informationsdienste, die Geschichte der Software, die Software als Produkt und Wirtschaftsfaktor, die Rolle von Information und Wissen, aber auch so Grundsätzliches wie die Zukunftsfähigkeit und der Standort der Informatik-Branche sowie die Ausbildung und das Berufsbild der Informatiker. Über diese Arbeiten und über die Ehrung der Gesellschaft für Informatik (GI) e.V., die Herrn Endres 2003 zum Fellow der GI berief, berichtete

die **infos**-Zeitung in ihrer Ausgabe 2003/1.

Zwei Aktivitäten aus den letzten Jahren sind beispielhaft für das Schaffen von Herrn Endres: Sein Buch „Schuld sind die Computer!“ stellt Ängste, Gefahren und Probleme im Umfeld der Informatik aus unterschiedlichen Sichtweisen dar: Aus Sicht der Computeranfänger und der gelegentlichen Nutzer, aus Sicht der erfahrenen und professionellen IT-Nutzer, aus Sicht der Gesellschaftspolitiker und der Kulturinteressenten sowie aus Sicht der Wissenschaft. Abschließend wird beleuchtet, wie die Berufsgruppe der Informatiker(innen) von außen gesehen wird. Es war für mich (R.G.) eine große Ehre und Freude, dass ich an dieser Arbeit mitwirken durfte.

Zunehmend wird Herr Endres von produktiver Unruhe getrieben. Es dauert ihm beispielsweise zu lange, bis ein Fachbeitrag von einem Verlag angenommen und in einer Zeitschrift gedruckt wird.

Daher gründete er 2011 seinen eigenen „Verlag“, genannt Bertals Blog – <http://bertalsblog.blogspot.de>. In gut zwei Jahren sind dort vom Autor Bertal Dresen alias Albert Endres mehr als 250 Beiträge erschienen. Ihre Themen sind so weit gespannt wie die Interessen ihres Autors. Die Blog-Beiträge vom April 2013 befassen sich beispielsweise mit Bildungsproblemen in der Sekundarstufe I, mit der Interferenz in der Quantentheorie, mit Fragen der Kultur („Gibt es die noch? Wenn ja, wie viele?“) und mit der Psychologie des Denkens und dem neuen (Denk-) Ansatz von Nobelpreisträger Daniel Kahnemann. Diese Beiträge werden im Netz tausendfach angeklickt, viele davon werden sehr lebhaft diskutiert. Chapeau, Herr Professor Endres!

(Rul Gunzenhäuser)

Tag der Softwaretechnik am 25. Januar 2013

Kurz vor Ende des Wintersemesters 2012/13 wurde in der Stuttgarter Softwaretechnik ein Generationenwechsel vollzogen und gefeiert: Prof. Jochen Ludewig, der bisherige Inhaber des Lehrstuhls Software Engineering, ging nach knapp 25 Jahren mit dem Ende des Wintersemesters in den Ruhestand, Prof. Stefan Wagner übernahm offiziell die Stelle, nachdem er bereits 2011 seinen Dienst in der Universität Stuttgart angetreten und gleitend die Aufgaben übernommen hatte. Im Herbst 2012 wurde zudem der Lehrstuhl „Zuverlässige Softwaresysteme“ durch Prof. Lars Grunske besetzt. Da er sich für das Institut für Softwaretechnologie (ISTE) entschieden hat, haben darin nun drei Lehrstühle ihr gemeinsames Dach: Von Beginn an die Programmiersprachen und Übersetzer (Prof. E. Plödereder), das Software Engineering unter neuer Leitung und die Zuverlässigen Softwaresysteme.

Das ISTE und vor allem die jungen Professoren

darin haben natürlich auch eine besondere Verantwortung für den Studiengang Softwaretechnik, der seit 1996 ein Alleinstellungsmerkmal der Universität Stuttgart bildet.

Unseren Wunsch, diesen Wechsel gebührend zu feiern, hat **infos** sehr großzügig unterstützt. So konnten wir ein Programm für einen Freitagmittag und -abend planen, das fachliche, musikalische und gastronomische Elemente enthält.

Geladen waren neben den Kollegen, Mitarbeitern und Studenten der Stuttgarter Informatik und den **infos**-Mitgliedern auch viele ehemalige Kollegen aus dem Umfeld der drei Protagonisten; von der Schweiz bis nach Bremen, von München bis nach Kaiserslautern reichten die Adressen der Gäste.

Zum Auftakt gab es eine musikalische Einstimmung durch die „Wicked Unplugged“, eine spontane Zusammenkunft einiger Musiker aus der Vergangenheit von Prof. Wagner. In der Be-



Foto: Wolfgang Fechner

V.l.n.r.: Joachim Speidel (Dekan der Fakultät 5), Erhard Plödereder (GD des ISTE und Leiter des Symposiums), Jochen Ludewig (Gründer der Softwaretechnik an der Uni Stuttgart), Michael Jackson (berühmter Kollege aus England und Festredner), Stefan Wagner (neuer Software-Engineering-Champion), Lars Grunske (jetzt in Stuttgart für zuverlässige Softwaresysteme sorgend).

setzung Gesang, Gitarre, Quetschn und Kontrabass spielten sie eigene Lieder und interpretierten Pop-Klassiker neu. Dann begrüßte der Dekan der Fakultät Prof. Joachim Speidel die Menschen im gut besetzten Hörsaal 38.01.

Prof. Wagner eröffnete mit seiner Antrittsvorlesung zum Thema „Wie kriegen wir die Software-Qualität in den Griff?“ die Serie der Fachvorträge. Nach einem kurzen persönlichen Rückblick erklärte er die Schwierigkeiten, die wir heute oft mit der Qualität von Software haben, durch ihre Komplexität, Abstraktheit und Vielschichtigkeit. Je nach Domäne, in der die Software eingesetzt wird, sind andere Qualitätseigenschaften wichtig. Jeder Beteiligte, ob Nutzer oder Entwickler, hat einen eigenen Blickwinkel auf Qualität, der nicht immer mit anderen Blickwinkeln kompatibel ist. Die Nutzer schließlich können oft erst am fertigen Produkt feststellen, ob ihnen die Qualität ausreicht. Die Idee, die Qualität a priori zu spezifizieren, erweist sich als illusorisch.

Dazu kommt noch, dass Software immateriell ist: Wir können sie nicht anfassen, und sie ist kaum sichtbar. Man sieht immer nur kleine Ausschnitte. Diesen Problemen will Prof. Wagner mit der kontinuierlichen Qualitätskontrolle begegnen. Ähnlich wie bei den Ansätzen zur kontinuierlichen Integration werden laufend Qualitätsanalysen, Reviews und Tests durchgeführt, auf deren Basis eine Bewertung der aktuellen Qualität möglich ist. Da es keine absolute Qualität gibt, muss vorher festgelegt werden, was konkret unter Qualität verstanden werden soll. Dazu dienen Software-Qualitätsmodelle.

Im Forschungsprojekt Quamoco hat dazu ein Konsortium aus Industrie und Wissenschaft unter der Leitung Prof. Wagners über drei Jahre ein anwendbares und operationalisiertes Qualitätsmodell geschaffen, das für die Programme in den Sprachen Java und C# direkt eine Bewertung ermöglicht. Sowohl das Modell als auch die zur Bewertung notwendigen Werkzeuge wurden als Open Source veröffentlicht und können unter <http://www.quamoco.de> heruntergeladen werden. Mit diesem Modell und der Bewertung kann das diffuse Konzept Software-Qualität deutlich besser sichtbar und fassbar gemacht werden.

Die zweite Antrittsvorlesung hielt Prof. Grunske über das Thema „Zuverlässige Softwaresysteme – Traum oder realistisches Zukunftsszenario?“ Im ersten Teil wurde die Frage, ob es zuverlässige Softwaresysteme überhaupt gibt oder geben kann, von verschiedenen Seiten beleuchtet und diskutiert. Den zweiten Teil bildete eine Darstellung des aktuellen Standes auf diesem Gebiet. Welche Möglichkeiten haben die Software-Entwickler, ausreichend zuverlässige Software-Systeme zu konstruieren? Der dritte Teil öffnete die Perspektive auf die aktuellen und zukünftigen Forschungsarbeiten und auf die Lehre des Lehrstuhls, dessen Widmung nun speziell auf die Zuverlässigkeit der Software zielt.

Nach einem musikalischen Zwischenspiel und einer Pause mit Kaffee sowie intensivem Händeschütteln und Schulterklopfen stand der Höhepunkt der Veranstaltung an: Prof. Michael Jackson aus London sprach zum Thema „Formalism and Intuition in Software Development“. Jackson, einer der Pioniere des Software Engineerings und als solcher auch Sprecher auf der legendären „Pioneers Conference“ 2001 im alten Bundestag in Bonn, hat sich seinen Platz stets zwischen den beiden bequemen Stühlen des Fachs gesucht, der regellosen Informalität und der strikt dogmatischen mathematischen Präzision. In seinem außerordentlich anschaulichen Vortrag zeigte er am Beispiel einer Lift-Steuerung, dass die formale Beschreibung (an deren Nutzen er keinen Zweifel ließ) nur Ausschnitte der Realität fassen kann, nie die ganze Realität, dass es also in einer Softwarespezifikation ein Miteinander formaler und informaler Elemente geben muss, um die Aufgabe so gut wie möglich zu dokumentieren. Natürlich kommt im Falle des Sprechers Michael Jackson zum fachlichen Reiz seines Vortrags auch der Genuss, einem Menschen zuzuhören, der feinstes Queen's English spricht.

Nach so viel Information und Aufklärung sollte der letzte Vortrag, Prof. Ludewigs Abschiedsvorlesung, nicht allzu inhaltsschwer werden. Er sprach unter der Überschrift „Ich komme zum Schluss!“ zu zwei Themenkomplexen: Zum einen über die Irrungen und Wirrungen, die ihn letztlich in diese Rolle und an diesen Ort geführt ha-

ben, zum anderen über sieben Erkenntnisse auf sehr unterschiedlichen Ebenen, von den Erkenntnissen 1 und 2 (Der Mensch braucht vor allem Glück. / Ein Leben ohne Fahrrad ist möglich, aber sinnlos.) bis zur Erkenntnis 7 (Das Fach Software Engineering ist wie das Fach Medizin absolut zukunftssicher.) Und natürlich kam er nicht (pünktlich) zum Schluss.

Nach dem musikalischen Ausklang konnten die geladenen Gäste dann beim Abendessen das Gehörte weiter diskutieren und auf die Vergangenheit

und die Zukunft der Softwaretechnik in Stuttgart anstoßen. Einige kurzweilige Reden unterbrachen das fröhliche Gemurmel.

Wir danken **infos** für die Unterstützung und allen, die uns durch ihre Mitwirkung oder ihre Teilnahme ein wunderbares Fest geschenkt haben.

(Lars Grunske, Jochen Ludewig, Stefan Wagner)

Hinweise für Autoren

Liebe Leserinnen und Leser,

die **infos**-Zeitung lebt natürlich von den Textbeiträgen der **infos**-Mitglieder – Ihren Beiträgen. Bitte senden Sie Ihren Beitrag an:

infos@informatik.uni-stuttgart.de

Sie haben noch Fragen? Rufen Sie einfach bei uns unter 0711/685-88452 an oder schreiben Sie eine E-Mail.

Texte

Bitte senden Sie Texte möglichst in RTE, Word, oder ASCII-Text. Bitte kein PDF oder TeX. Bitte kennzeichnen Sie Überschriften und verwenden Sie einfachen Fließtext ohne Formatierungen. Bitte geben Sie immer die Autoren an.

Grafiken / Bilder

senden Sie bitte als separate Dateien (JPEG, GIF, BMP, TIFF, ...), ein. Bitte geben Sie gegebenenfalls auch an, ob Bilder an bestimmten Stellen eingefügt werden sollen und welche Personen (von links nach rechts) darauf zu erkennen sind.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge! Vielen Dank und bis zur nächsten Ausgabe.

Thomas Schlegel, Stefan Zimmer

Impressum

V.i.S.d.P.: Vorstand des
Informatik Forum Stuttgart e.V. **infos**
Prof. Dr. Ludwig Hieber

Redaktionsanschrift

Universitätsstraße 38
70569 Stuttgart
Fax über +49 (0)711/685-88-220
infos@informatik.uni-stuttgart.de

Redaktion

Prof. Dr. Ludwig Hieber (lh)
Jun.-Prof. Dr. Thomas Schlegel (ts)
Dr. Stefan Zimmer (sz)

Satz/Layout

Tobias Günther, TU Dresden
Dipl.-Medieninf. Mandy Korzetz, TU Dresden

Vorläufiger Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15.11.2013

infos
wünscht Ihnen
sonnige Sommertage!